

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 48 (1975)

Heft: 10

Artikel: Die strategische Lage und die Rüstungsanstrengungen der Schweiz [Fortsetzung und Schluss]

Autor: Brunnder, Dominique

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-518474>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die strategische Lage und die Rüstungsanstrengungen der Schweiz

von Dominique Brunner, Zürich

(Fortsetzung und Schluss aus der August-Nummer)

Die wesentlichen Lücken in unserer Bewaffnung

Die unleugbaren Stärken unserer Armee — zahlreiche Soldaten, beachtlicher Ausbildungsstand, gute Bewaffnung in manchen Sparten, günstige Topographie, sehr bedeutende Geländeverstärkungen einschliesslich eines seinesgleichen suchenden Systems von vorbereiteten Zerstörungen und von Festungen, leistungsfähige logistische Infrastruktur — dürfen über eine Reihe von Mängeln nicht hinwegsehen lassen. Deren Gewicht wird sichtbar, wenn sie mit den im Gang befindlichen Rüstungsanstrengungen von Warschauer Pakt und NATO und deren Auswirkungen auf das Kriegsbild konfrontiert werden. Diese Rüstungsanstrengungen zielen weiterhin auf die Steigerung von Feuerkraft und Beweglichkeit. Das heisst im einzelnen: leistungsfähigere Kampfflugzeuge mit Eignung zum Tiefstflug mit grosser Geschwindigkeit, Luft-Boden-Lenk Waffen einschliesslich «Smart Bombs», Flächenwaffen sowie elektronischer Störvorrichtungen; reaktionsschnellere Flak-Systeme, Kanonen und Lenk Waffen; neue Panzerfahrzeuge, kampfkraftige Schützenpanzer sowie eigentliche Kampfpanzer; wirksamere Panzerabwehr-Lenk Waffen. Der Wettlauf zwischen Schild und Schwert, «entre l'obus et la cuirasse», ist mit anderen Worten in vollem Gang.

Für uns ergeben sich zwei Folgerungen daraus: Eine beruhigende, nämlich die, dass unsere Kampfdoktrin, insbesondere das Konzept der Abwehr als einer aus Verteidigung und Angriff gemischten Gefechtsform, gültig bleibt; eine besorgniserregende, nämlich die, dass die Schwächen unserer Bewaffnung noch spürbarer werden. Denn zu schwach sind ausgerechnet die Flugwaffe, die terrestrische Flak und die Panzerabwehr im umfassenden Sinn.

Auf dem Gebiet der Luftverteidigung beziehen sich die Hauptbedürfnisse auf die Verteidigung des Luftraumes im allgemeinen, also namentlich auf die Phase des Neutralitätsschutzes, und auf den Raumschutz zugunsten der zu Gegenschlägen angesetzten mechanisierten Verbände. Die erstgenannte Aufgabe ist vor allem mit dem Blick auf den angestrebten Dissuasionseffekt bedeutungsvoll: Es ist wesentlich, ja es kann für den weiteren Verlauf einer uns direkt berührenden Krise entscheidend sein, wie wir Einbrüchen in unseren Luftraum entgegentreten. Das gilt um so mehr, als die Luft die Dimension ist, wo die Schweiz am ehesten Gefahr läuft, direkt in einen Konflikt gezogen zu werden. Der Grund dafür ist primär geostrategischer Natur: Die beiden Neutralen Oesterreich und die Schweiz bilden einen neutralen Riegel mit einer Ost-West-Ausdehnung von über 800 km. Dieser Riegel trennt das europäische NATO-Dispositiv. Im Süden liegt der Befehlsbereich AFSOUTH, im Norden AFCENT mit der Masse der modernen konventionellen Kräfte des Bündnisses. Warschauer Pakt und NATO könnten im Konfliktfall ein wesentliches Interesse daran haben, den Luftraum der Neutralen zu benutzen, bei der NATO könnte es sich sogar um ein lebenswichtiges Interesse handeln. Wir haben denn auch allen Grund, alles Erdenkliche vorzukehren, um Kriegführenden die Benützung unseres Luftraumes zu verwehren. Die Armee sollte die Mirage-Flotte und die Bloodhound-Lenk Waffen in erster Linie für diese Aufgabe einsetzen. Wenn sie das entschlossen tut, dürften in einer eventuell folgenden Phase des Landkrieges praktisch nur noch die 35 mm Fliegerabwehrkanonen als weiterreichendes Mittel der Luftverteidigung zur Verfügung stehen — und diese auch nur teilweise. Daraus ersieht man die Dringlichkeit der Beschaffung sowohl zusätzlicher Flak-Mittel als auch neuer Kampfflugzeuge. Denn unsere beachtliche Hunter-Flotte — bald 150 Maschinen — stellt ein sehr brauchbares Erdkampfinstrument dar, ist aber je länger desto weniger für Luftkampfaufgaben geeignet. Dem zu beschaffenden Kampfflugzeug muss denn auch als Hauptaufgabe der Raumschutz zugunsten der mechanisierten Verbände zugewiesen werden. Zum gleichen Zweck müssen mobile Systeme für die Kurzstreckenfliegerabwehr eingeführt werden. Endlich gilt es, das beachtliche Potential, das unsere mehr als 40 35 mm Flak-Kanonen-Batterien darstellen, optimal an die verschärfte Fliegerbedrohung

anzupassen durch die Beschaffung von Feuerleitgeräten Skyguard. Diese verschiedenen Massnahmen würden nicht nur unser Luftverteidigungspotential bedeutend stärken, sondern, wie dargelegt, die Dissuasionskraft wesentlich erhöhen.

Die ausschlaggebende Rolle der Panzerabwehr springt angesichts der Masse der in Europa verfügbaren Panzer ins Auge — mehr als 20 000 im mitteleuropäischen Raum, von den möglichen Verstärkungen ganz zu schweigen. Daraus geht hervor, dass die Panzerabwehr die primäre Aufgabe der Kampftruppen ausserhalb des eigentlichen Gebirges wäre. Während die «anti-personelle» Feuerkraft unserer Infanterie dank der grossen Zahl von Sturmgewehren, Maschinengewehren und Minenwerfern eindrucklich ist, muss die Panzerabwehrfeuerkraft dieser Infanterie heute als ungenügend bezeichnet werden. Es mahnt zum Aufsehen, dass das sowjetische mechanisierte Infanterieregiment, welches organisch über ein Panzerbataillon verfügt und durch ein weiteres Panzerbataillon aus dem Panzerregiment der Division verstärkt werden kann, eine etwas leistungsfähigere Panzerabwehrdotations aufweist als das schweizerische Infanterieregiment, das keinen eigenen Panzer hat und beim gegenwärtigen Stand der Dinge auch kaum mit der Unterstellung von Kampfpanzern rechnen kann. Notwendig sind denn auch Verbesserungen auf allen Stufen des Infanterieregiments, nämlich bei der Kompagnie, dem Bataillon und dem Regiment selber.

Auf Stufe Kompagnie geht es darum, die Reichweite des Panzerabwehrfeuers zu steigern. Das würde auf rationelle Weise mit der Einführung einer neuen Munition für das in grosser Zahl vorhandene Raketenrohr geschehen (18 pro Einheit des Auszuges, ausgenommen die Gebirgseinheiten). Treffen diese zahlreichen Raketenrohre auf eine Entfernung von 300 bis 400 m, so erfahren die Chancen der Füsilierkompagnie bei geschickter Ausnutzung des Geländes eine sehr beachtliche Steigerung. Auch dann bleibt es aber nötig — und im Fall des Ausbleibens dieser neuen Munition wäre es vordringlich — die Panzerabwehrmittel, die dem Füsilierbataillon unterstellt werden, zu verstärken beziehungsweise solche organisch in die Bataillone einzugliedern. Heute handelt es sich normalerweise bloss um 4 rückstossfreie Panzerabwehrkanonen 10,6 cm. Zweckmässig wären hier Lenkwaffen der zweiten Generation, die auf eine Distanz von rund 1000 m einzusetzen wären. Schliesslich müssen die Infanterieregimenter über bewegliche und feuerstarke Panzerabwehrmittel verfügen, das sind Jagdpanzer oder einfach Panzer in einer Jagdpanzerrolle.

Die geplanten Beschaffungen

Die hier erläuterten Bedürfnisse sind grundsätzlich unbestritten. Trotz der Bemühungen der militärischen Verantwortlichen erscheint es aber als fraglich, ob sie, wie es notwendig wäre, bis zum Ende dieses Jahrzehnts befriedigt werden können. Das hängt nicht nur mit den Fristen für die Beschaffung und Einführung neuer Waffen zusammen: Was wir heute bestellen, erhalten wir vielleicht 1978 oder 1979, und bis es als eingeführt gelten kann, schreibt man das Jahr 1980 oder 1982. Es ist aber vor allem die Folge der ungenügenden finanziellen Mittel, die für die Rüstung vorgesehen sind. Der Generalstabschef und das EMD hatten erheblich mehr Mittel verlangt und deren Notwendigkeit nachgewiesen, als ihnen der Bundesrat zuzugestehen bereit war. Das ist einer der Gründe, weshalb der Versuch des Bundesrates, nach dem 8. Dezember 1974 beim EMD-Budget für 1975 zunächst 100, dann 80 Millionen Franken zu streichen, so unhaltbar war und Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Bekenntnisse dieser Regierung zu einer zeitgemässen Landesverteidigung aufkommen lassen musste. Zugestimmt hat der Bundesrat einem Planungsrahmen für die militärische Landesverteidigung von 15 Milliarden Franken für die Periode 1975 bis 1979. Die durchschnittliche jährliche Wachstumsrate zwischen 1974 und 1979 liegt bei 7,5 %, beträgt also weniger als die Teuerung der letzten Zeit. Nachdem das erwartete durchschnittliche jährliche Wachstum der Bundesausgaben insgesamt gemäss den «Perspektiven des Bundesfinanzhaushaltes für die Jahre 1976 bis 1979» rund 10 % betragen soll und dasselbe Dokument Wachstumsraten von weniger als 9 % in die dritte Prioritätsklasse einreicht, sollte für jedermann klar werden, welche Bedeutung der Bundesrat und letzten Endes die grossen Parteien dem militärischen Beitrag zur Selbstbehauptung unseres Landes effektiv beimessen!

Angesichts dieses Betrages von 15 Milliarden Franken für eine Fünfjahresperiode und der steigenden Last, welche die laufenden Ausgaben im personalintensiven EMD bedeuten, sind

die für die Erneuerung des Kriegsmaterials verbleibenden Mittel notgedrungen begrenzt und für die Deckung der hier aufgezeigten Bedürfnisse nicht ausreichend. Geplant sind 4,7 Milliarden Franken für Rüstungsaufgaben. Darunter sind die Ausgaben für neue Waffen, Geräte und Ausrüstungen, soweit es sich nicht um «Verbrauchsmaterial» handelt, sowie militärische Bauten zu verstehen. 1,7 Milliarden Franken sind für Bauten vorgesehen, so dass für das Kriegsmaterial 3 Milliarden verbleiben. Nun muss beachtet werden, dass diese Summe nicht voll für noch zu beschliessende Rüstungsmassnahmen zur Verfügung steht. Die Abwicklung von Rüstungsgeschäften erstreckt sich normalerweise über mehrere Jahre, was bedeutet, dass die nach der Gutheissung eines Rüstungsprogramms durch die eidgenössischen Räte bestellten Waffen und Geräte während eines mehr oder weniger langen Zeitraumes bezahlt werden müssen. Aus den vor 1975 im Rahmen verschiedener Rüstungsprogramme eingegangenen Verpflichtungen ergibt sich ein Zahlungsbedarf von über 1 Milliarde Franken, die jetzt und in den nächsten Jahren zu entrichten sein werden. Das gilt zum Beispiel für die Kosten der 50 im Jahre 1974 bewilligten Panzer 68 oder der 120 bei der gleichen Gelegenheit bestellten Panzerhaubitzen M 109. Somit stehen für die Verwirklichung neu zu beschliessender Rüstungsbeschaffungen im Sinn des oben Dargelegten bis Ende 1979 weniger als 2 Milliarden Franken zur Verfügung. Damit sind die Grenzen deutlich gemacht, die der Modernisierung der Armee über das früher Beschlossene hinaus während der nächsten 4 Jahre gezogen sind.

Was hat in diesem Kreditrahmen noch Platz? Offenbar nur die nunmehr zur Debatte stehenden 110 Panzer 68, ungefähr 60 neue Kampfflugzeuge, das Feuerleitgerät Skyguard für die 35 mm Fliegerabwehr und «etwas» Panzerabwehr. Mobile Fliegerabwehrsysteme, die sich besonders für den Schutz der Panzerverbände in der Bewegung, beim Überschreiten der Ablauflinie und beim Loslösen vom Gegner eignen, werden offensichtlich bestenfalls Ende des Jahrzehnts bestellt werden können.

Die damit skizzierte Lage ist zutiefst unbefriedigend, und sie darf trotz aller gern beschworenen Sachzwänge nicht einfach hingenommen werden. Auch von daher stellt sich die Forderung nach Verbesserung der Finanzlage der Eidgenossenschaft gebieterisch, dann aber auch die Forderung, mehr Mittel für die Anpassung unserer materiellen Rüstung an die Bedrohung bereitzustellen. Man sollte sich in Parteien, Parlament und Bundesrat vermehrt vergegenwärtigen, dass es hier immerhin um die bestmögliche Erfüllung des ersten verfassungsmässigen Bundeszwecks geht.

Das Rüstungsprogramm 1975

Welchen der hier aufgezeigten Bedürfnissen wird das Rüstungsprogramm, das den eidgenössischen Räten 1975 vorgelegt wird, gerecht? Abgesehen von der Fortsetzung der Einführung des neuen Helms sowie der Beschaffung neuer Visiere für einen Teil der 20 mm Fliegerabwehrkanonen, dem einen der zwei Hauptbedürfnisse, der Panzerabwehr.

110 Panzer 68 und Zubehör	447 Millionen Franken
Fliegerabwehrmaterial	18 Millionen Franken
Persönliche Ausrüstung	43 Millionen Franken
Total	508 Millionen Franken

Der Panzerabwehr dient die Panzerbeschaffung in zweifachem Sinn. Das uns eigentümliche Kampfverfahren der Abwehr weist zwei Hauptkomponenten auf: Die Verteidigung durch infanteristische Kräfte, die vollen Nutzen aus dem Unterstützungsfeuer insbesondere der Bogenschusswaffen der Artillerie und der Infanterie ziehen, und den Angriff sowohl durch infanteristische Elemente, dort wo es Gelände, Bedeckung und Sicht gestatten wie auch und insbesondere durch Panzerbataillone und Panzerregimenter. Während sich das offensive Vorgehen der Infanterie — im wesentlichen im Sinn des Hinterhaltes — im Mittelland und in einzelnen Gebieten des Grenzraums auf Aktionen kleiner Verbände beschränken muss, ist das angriffsweise Vorgehen im genannten Raum auf höherer taktischer Ebene Sache mechanisierter Kräfte. Es handelt sich um den Gegenschlag, der von Panzerformationen gegen gegnerische mechanisierte Verbände zu führen ist, die von infanteristischen Kräften verlangsamt, kanalisiert, geschwächt und wenn möglich zum Stehen gebracht worden sind. Der Gegen-

schlagsraum erscheint als «killing ground», wo derart in ihrer Handlungsfreiheit beengte gegnerische Panzer und Schützenpanzer durch das kombinierte Feuer unserer Panzerkanonen, der Artillerie, schwerer Minenwefer, von Infanteriewaffen und, wenn möglich, der Flugwaffe zerschlagen werden. So soll es uns immer wieder gelingen, die Initiative auf verschiedenen Stufen an uns zu reißen. Der mechanisierte Gegenschlag stellt sich als Panzerabwehr auf höherer taktischer Ebene dar, die durch den Erfolg der Panzerabwehr der Infanterie erleichtert und ermöglicht wird.

Die mechanisierten Gegenschlagsverbände sind die Panzerregimenter der 3 mechanisierten Divisionen. Hinzu kommen je ein Panzerbataillon in den 3 Felddivisionen. Unser derzeitiger Kampfpanzerbestand beträgt 620 Kampfwagen, 320 Schweizer Panzer 61 bzw. 68 sowie rund 300 Centurion. Daraus geht hervor, dass die 3 Grenzdivisionen zurzeit keine eigenen Panzer haben. Es drängt sich denn auch auf, ihnen ebenfalls ein Panzerbataillon organisch einzugliedern, damit sie selber Gegenschläge führen können. Dadurch wird die kampfmässige Autarkie aller für den Einsatz ausserhalb des Gebirgsraums vorgesehenen Infanteriedivisionen, der heutigen Grenz- und Felddivisionen, auf den gleichen Stand gebracht bzw. erhöht. Ausserdem besteht, wie zuvor dargelegt, das Bedürfnis, die Schlagkraft der Infanterieregimenter durch die Unterstellung von Panzern zu steigern, die im Prinzip wie Jagdpanzer eingesetzt werden sollen, d. h. ins Panzerabwehrdispositiv der Infanterie integriert werden. Zu diesem Zweck soll jede der 6 Infanteriedivisionen — neben dem erwähnten Panzerbataillon für Gegenschläge — ein provisorisch als «Infanteriepanzer-Bataillon» bezeichnetes zweites Panzerbataillon erhalten.

Erreicht wird dies nur, indem 6 neue Panzerbataillone aufgestellt werden bzw. die existierenden Aufklärungsbataillone Typ A — je eines in den mechanisierten sowie den Felddivisionen — zu Panzerbataillonen umgerüstet werden. Hier geht es darum, die 2 derzeit mit AMX 13 Leichtpanzern ausgerüsteten Kompagnien jedes dieser Aufklärungsbataillone mit Kampfpanzern zu versehen. Das Endergebnis könnte so aussehen, dass die drei mechanisierten Divisionen ihre Panzerregimenter behalten, ihr selbständiges Panzerbataillon aber an die Grenzdivisionen abgeben, die ausserdem ein «Infanteriepanzer-Bataillon» erhalten. In die Felddivisionen, deren heutiges Panzerbataillon — Centurion — im wesentlichen dem Modell des «Infanteriepanzer-Bataillons» entspricht, würde ein Gegenschlagsbataillon eingefügt.

Diese Angaben machen deutlich, dass das gelegentlich als Alternative zur beantragten Beschaffung weiterer Panzer empfohlene «Retrofit-Programm» für Centurion-Panzer am Problem völlig vorbeizieht. Damit bekämen wir keinen einzigen Panzer mehr. Die Steigerung der Kampfkraft der Centurion steht somit in diesem Zusammenhang nicht zur Diskussion. Das heisst freilich nicht, dass diese Möglichkeit ausser acht gelassen werden sollte. Sollten finanzielle Mittel dafür gefunden werden, was derzeit sehr fraglich erscheint, so wäre diese Massnahme sehr zu begrüssen. Eine Lösung kann man sich am ehesten so vorstellen, dass jedes Jahr geprüft würde, ob nicht wegen Verzögerungen bei anderen Projekten Mittel verfügbar sind, die kurzfristig für die Modernisierung einer bestimmten Anzahl Centurion Verwendung finden könnten. Die Flugwaffe hat in den letzten Jahren sehr davon profitiert, dass sie mit kleineren Projekten immer wieder zur Stelle war, wenn sich Lücken auftaten.

Wie gut ist der Panzer 68?

Um die 6 obgenannten Bataillone in Panzerbataillone umwandeln zu können, müssen — zu den letztes Jahr bestellten 50 Panzern — weitere 110 beschafft werden. An der Wahl des Modells hat sich eine jener Kontroversen entzündet, an denen die Geschichte unserer Rüstungsbeschaffung so reich ist. Während grundlegende Probleme wie zum Beispiel dasjenige unserer strategischen Konzeption (Sicherheitspolitik) keine hohen Wellen werfen, ereifern sich manche, sobald sich eine konkrete Beschaffungsfrage stellt. Das ist ja auch geistig weniger anspruchsvoll ...

Die vor allem seit 1974 in die Öffentlichkeit getragene Diskussion über den neuen Panzer ist zwar etwas intelligenter geführt worden als die Flugzeugdebatte zu Beginn dieses Jahrzehnts; sie hat dennoch unnötig Verwirrung gestiftet, weil die Fragen falsch gestellt und erhebliche Dinge verschwiegen wurden.

Worum geht es? Einerseits hat sich bei den mechanisierten Truppen, insbesondere bei verschiedenen Instruktoressen, nach der Auslieferung der ersten Tranche von 170 Panzern 68 Unwille über zahlreiche mehr oder weniger gewichtige Mängel ausgebreitet. Dieser Unwille war insofern verständlich, als sich die Gruppe für Rüstungsdienste zu wenig bemühte, der Kritik des «Verbrauchers» Rechnung zu tragen. Dank dem Dazwischentreten des Chefs des EMD und der — spät genug — erfolgten Zusammenführung aller Beteiligten, also der privaten wie der staatlichen Industrie, der Gruppe für Generalstabsdienste und der Abteilung für Mechanisierte und Leichte Truppen, konnte manches ins rechte Licht gerückt werden und konnten vor allem verschiedene ins Gewicht fallende Verbesserungen eingeleitet werden. 1973 erzielten die Beteiligten beispielsweise Übereinstimmung über 21 Vorteile des Panzers 68 gegenüber ausländischen Panzern. Auch wurde Einigkeit darüber erzielt, dass von den rund 80 von der Truppe gerügten Mängeln mehr als die Hälfte korrigiert worden sei oder würde, mehr als ein Viertel bei einer neuen Serie berücksichtigt würde und 10 Mängel nicht mehr behebbare seien.

Der Panzer 68 weist — unter Berücksichtigung der vorgenommenen oder noch vorzunehmenden Verbesserungen — wesentliche Stärken auf, zu welchen die Leistungsfähigkeit seines Geschützes, das Leistungsgewicht und die Fahrsicherheit, die gute Panzerung der Wanne, Vorteile in bezug auf Wartung und Unterhalt und die volle Miliztauglichkeit zählen. Er darf in bezug auf die Kampfkraft als dem sowjetischen T 62 oder dem französischen AMX 30 sicher ebenbürtig beurteilt werden. Eine in dieser Frage neutrale Stelle, die «US Army Armor School, Fort Knox», beurteilt die Panzer 61/68 in einem Dokument aus dem Jahre 1973 folgendermassen: «Das Leistungsgewicht des Panzers befähigt diesen, mit dem schweizerischen Gelände, für das er bestimmt war, fertigzuwerden. Feuerkraft und Beweglichkeit dieses Panzers werden ihn in die Lage versetzen, eine defensive Aufgabe in schwierigem Gelände zu erfüllen, wofür er bestimmt ist.»

Entscheidend ist schliesslich, dass die meisten Kritiker des Panzers 68 ihn am deutschen Leopard messen. Der Leopard ist — alles in allem — wahrscheinlich der beste heute verfügbare Panzer überhaupt. Es ist denn auch unangebracht, aus der Überlegenheit des deutschen Panzers in bestimmter Hinsicht zu schliessen, der Schweizer Panzer sei «nicht kriegstauglich». Die Vergleiche zwischen beiden Panzern in der Schweiz haben grosso modo ergeben, dass die Feuerpräzision etwa ausgewogen sei, der Leopard das Feuer im Durchschnitt etwas rascher eröffne und in der Beweglichkeit besser sei. Da gerade das letztere bei unserer Kampfdoktrin und in unserem Gelände nicht entscheidend ist, muss in diesem Ergebnis eher eine Bestätigung des Wertes des Panzers 68 gesehen werden.

Es ist also nicht so, dass wir uns aus finanziellen Gründen (die Beschaffung von 110 Leopard hätte wesentlich mehr gekostet als die beantragte Beschaffung verbesserter Panzer 68, hauptsächlich aus Gründen der Logistik) mit etwas Zweitrangigem begnügen müssten. Der Panzer 68 in der verbesserten Version ist ein überaus kampfkraftiges Instrument.

Der hauptsächliche Nachteil dieses Schweizer Panzers liegt bekanntlich darin, dass die Platzverhältnisse weniger günstig sind als beim Centurion oder beim Leopard. Die bisherige Diskussion vermittelte den Eindruck, als ob das nur beim Panzer 68 der Fall wäre. Enge Platzverhältnisse haben aber auch andere moderne Panzer. Die obgenannte amerikanische Dokumentation sagt vom sowjetischen T 62: «Der Kampfraum ist für amerikanische Begriffe recht klein. Der sowjetische Panzer ist bestimmt für einen Mann, der nicht grösser ist als 1,625 m (5 feet 4 inches). Da die Sowjets die Körpergrösse der in Panzern eingesetzten Soldaten begrenzen, ist die Raumnot nicht ganz so kritisch, wie sie vom US-Panzermann empfunden würde!» Auch die Franzosen «rekrutieren ihre Panzerleute unter den kleineren Männern». Man könnte eigentlich auch bei uns darauf achten, dass nicht baumlange Kerle zu den Panzern kommen . . .

Ein Lücke im Rüstungsprogramm, die geschlossen werden kann

Die vorgeschlagene Panzerbeschaffung erscheint somit unter militärischen Gesichtspunkten als begründet und zweckmässig. Sie wird eine ins Gewicht fallende Steigerung der Schlagkraft unserer Infanteriedivisionen ermöglichen. Die wirtschaftlichen Gründe, die für die Inlandbeschaffung dieser Panzer sprechen, liegen auf der Hand. Aber auch allgemeinere rüstungspolitische Überlegungen veranlassen zur Bejahung der Beschaffung von 110 verbesser-

ten Panzern 68. Der Panzerbau ist neben der Fliegerabwehr der letzte Sektor der Rüstung, in dem wir noch über ein eigenständiges Potential verfügen. Es wäre kurzsichtig, dieses Potential jetzt zu liquidieren.

Verdient das vorliegende Rüstungsprogramm somit unter allen relevanten Gesichtspunkten Zustimmung, so kann doch nicht verschwiegen werden, dass es eine Lücke aufweist. Es handelt sich dabei um die oben erwähnte Modernisierung der Feuerleitung mindestens eines Teils der 35 mm Fliegerabwehr. Das neue Feuerleitgerät Skyguard bietet als Hauptvorteile eine wesentliche Erhöhung der Zielerfassungswahrscheinlichkeit, kurze Reaktionszeit und eine hohe Sättigungsgrenze gegenüber Mehrfachzielen sowie eine integrierte Freund-Feind-Erkennung, womit u. a. der uneingeschränkte Allwettereinsatz der Flab sichergestellt wird. Das Gerät ist nach eingehenden Truppenversuchen 1974 als beschaffungsreif erklärt worden. Die Kommission für militärische Landesverteidigung hat in der Folge der Einleitung der Beschaffung einer ersten Serie von 36 Skyguard zwischen 1975 und 1979 zugestimmt. Man hoffte bei den Flieger- und Fliegerabwehrtruppen, diese Beschaffung ins Rüstungsprogramm 75 aufnehmen zu können. Die finanziellen Verhältnisse haben nun den Verzicht darauf erzwungen, was vor allem den Nachteil zur Folge hat, dass das Vorhaben voraussichtlich erst ins Rüstungsprogramm 77 eingefügt werden kann und die Umrüstung infolgedessen erst 1982 zum Abschluss kommen könnte. Diese Situation ist angesichts der erwiesenen Bedürfnisse der Fliegerabwehr sehr zu bedauern.

Erfreulicherweise zeichnet sich ein Ausweg ab. So wird eine Variante vorgeschlagen, die vorsieht, dass 1975 z. B. 3 Feuerleitgeräte Skyguard bestellt würden und 1976 weitere 3. Mit diesen 6 ab 1977 zur Auslieferung gelangenden Geräten könnte die Ausbildung in den Rekruten- und Kadernschulen eingeleitet werden. Bei Bestellung der verbleibenden 30 Geräte 1977 liessen sich Auslieferung und Umschulung so ansetzen, dass die Umrüstung 1980 abgeschlossen werden könnte. Diese Lösung erscheint deshalb als durchführbar, weil der Hersteller der Geräte dem Vernehmen nach bereit wäre, sich 1975 und 1976 mit einer Anzahlung zufriedenzugeben, die einem Bruchteil der Kosten der 6 Geräte entsprechen würde. Da die Gesamtkosten der 36 Geräte vom EMD mit 248 Millionen Franken angegeben werden, wovon der Hersteller rund 170 Millionen Franken beansprucht, handelt es sich um einen geringfügigen Betrag, der bei gutem Willen aller Beteiligten aufzubringen wäre. Fest steht, dass es im militärischen Interesse läge, diese Möglichkeit wahrzunehmen.

Fazit

Die in der Periode 1975 – 1979 vorgesehenen Rüstungsmassnahmen werden zweifellos eine beachtliche Steigerung der Kampfkraft der Armee bringen. Und doch genügt diese Anstrengung nicht. Die Bedürfnisse bei der Panzerabwehr wie bei der Fliegerabwehr werden nur unvollständig erfüllt.

Für die Rüstungsbeschaffung müssen denn auch so bald wie möglich mehr Mittel bereitgestellt werden. Das ist, richtig gesehen, keine Frage der wirtschaftlichen Prosperität: Die Ausgaben des EMD machten in den letzten Jahren einen bescheidenen Teil des Bruttosozialproduktes aus. Sie entsprachen

1973	1,8 % des BSP
1974	1,75 % des BSP
1975	1,74 % des BSP

Der Anteil der Ausgaben des EMD am Bundeshaushalt wird zwischen 1975 und 1979 von 18,2 auf 16,5 % sinken. In konstanten Preisen 1965 ausgedrückt, haben sich die eigentlichen Rüstungsausgaben in den letzten 10 Jahren um ein Drittel vermindert, nämlich von 631 Millionen 1965 auf 440 Millionen Franken 1974. Das geschieht ausgerechnet in dem Augenblick, da sich die strategische Lage Europas, zu dem wir, ob es uns passt oder nicht, gehören, verschlechtert. Ein Aufwachen in der gesamten Führung dieses Landes tut wahrhaftig not.